

Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ

1. Stadt Hochheim



Erkennt: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit Ausnahme des 1. Advents) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Julius Dreier, Hochheim, Telefon 25. Geschäftsstelle in Hochheim: Wassehlmeyerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Zeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 59

Donnerstag, den 21. Mai 1931

8. Jahrgang

Von Genf zum Haag.

Das Ergebnis der Völkerbundsdebatte über die Zollunion.

Die Genfer Redeschlacht über die deutsch-österreichischen Zollunionen ist zu Ende. Ihren Abschluß bildete die Annahme eines Antrags des englischen Außenministers Henderson, den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag um ein Gutachten über die Frage zu ersuchen, ob eine Zollunion zwischen Deutschland und Österreich nicht gegen den Friedensvertrag von St. Germain und das Genfer Protokoll vom Jahre 1922 verstößt, das die staatliche Unabhängigkeit Österreichs sicherstellt.

Dieses Ergebnis der Genfer Beratungen ist für uns keineswegs befriedigend. Aber es war ja schon vor der Ratssitzung zu erkennen, daß die deutsch-österreichischen Pläne schärfsten Widerstand zunächst bei Frankreich, dann aber auch bei England und Italien finden würden. Der Verlauf der Debatte hat diese Erwartungen nicht nur bestätigt, sondern sogar noch übertroffen: Der französische Außenminister Briand äußerte sich in geradezu brüskierender Weise gegen das Projekt, aber auch der englische und vor allem der italienische Außenminister schwenkten prompt in die Briand'sche Front ein, in der die französischen Trabantenstaaten Polen, Tschechoslowakei und Südslawien natürlich ebenfalls nicht fehlen durften. Allerdings — eine objektive Prüfung des Ergebnisses darf diese Tatsache nicht übersehen — hat Briand sein Ziel nicht oder fast nicht erreicht; noch nicht völlig erreicht. Er hat zwar die Zollunion als eine rein politische betrachte und daß er aus politischen Gründen den Abschluß der geplanten Zollunion gewissermaßen verbieten solle. Soweit ist aber der Rat denn doch nicht gegangen, sondern hat den bereits oben erwähnten Beschluß gefaßt.

Dieser Beschluß bedeutet, daß eine Gesamtlösung der Frage noch nicht erzielt worden ist. Vielmehr hat zunächst der Haager Internationale Gerichtshof eine Entscheidung zu fällen, die rein juristischer Natur ist. Die deutschen und österreichischen Juristen, die die Frage bereits geprüft haben, erklärten übereinstimmend, daß die Zollunion im Einklang sowohl mit dem Vertrag von St. Germain wie mit dem Genfer Protokoll von 1922 steht. Auch die englischen Juristen haben den gleichen Standpunkt eingenommen. Der Haager Gerichtshof wird an diesen beiden Urteilen nicht ohne weiteres vorbeigehen können. In Genf ist weiter beschlossen worden, den Haager Gerichtshof zu ersuchen, sein Gutachten bis zum 1. September, dem die Völkerbundsversammlung in ihrer Septembertagung dazu Stellung nehmen kann. Man rechnet damit, daß man im Haag etwa im Juni sich mit der Angelegenheit befassen wird. Allerdings könnte auch der Fall eintreten, daß der Haager Gerichtshof sich für unzuständig erklärt. Was dann geschehen soll, steht noch nicht fest.

Im Grunde genommen berührt die juristische Seite der ganzen Angelegenheit Deutschland natürlich weit weniger als Österreich. Aber wir stehen Seite an Seite mit der österreichischen Regierung und werden auch von uns alles tun, um diejenige Lösung zu erreichen, die im berechtigten Interesse beider Staaten liegt. Beide Regierungen haben dem Antrag Henderson nur zugestimmt, weil sie unter dem ungeheuren Druck standen, der von allen Seiten auf sie ausgeübt wurde. Ueberdies kann uns eine Klärung der Rechtsfrage durch eine Instanz wie den Haager Gerichtshof nur willkommen sein. Jedenfalls können Deutschland und Österreich hoffen, daß man im Haag aus juristischen Gründen zu einem für Deutschland und Österreich günstigen Urteile kommt.

Aber was dann? Dr. Curtius hat in Genf für Deutschland die Erklärung abgegeben und damit großen Eindruck gemacht, daß nach der Erledigung der juristischen Prüfung unbedingt alle Zweifel beseitigt werden müssen, daß es nicht Sache des Völkerbundes sei, zu entscheiden, ob der Entschluß Deutschlands und Österreichs, eine Zollunion zu bilden, politisch zulässig ist oder nicht. Wenn auch nach dem Spruch des Haager Gerichtshofes Frankreich weitere Schwierigkeiten mache, dann könnte das nicht anders ausgelegt werden, als daß Frankreich es darauf abgesehen habe, Deutschland und Österreich zu Staaten minderen Rechts herabzudrücken, was unerträglich wäre. Dr. Curtius wollte mit dieser Erklärung die berechtigten Forderungen aufstellen, daß sich, nachdem Deutschland und Österreich der Haager Entscheidung sich unterwerfen, die Gegenparteien derselben Verpflichtung befleißigen, wenn man im Haag eine Entscheidung zugunsten Deutschlands und Österreichs fällt. Es war sehr nötig, daß der deutsche Außenminister diese Mahnung ausgesprochen hat. Denn aus dem ganzen Verhalten Briands ging hervor, daß Frankreich den Zollunionsvertrag einfach nicht zulassen will, weil es darin nur eine Vorstufe zum staatlichen Zusammenschluß Deutschlands und Österreichs erblickt.

Wenn man an diese Zusammenhänge denkt, dann muß man es für durchaus möglich halten, daß der Völkerbundsrat nach der Haager Entscheidung — also etwa im Herbst — auf Betreiben Frankreichs erneut eine politische Zollunionsdebatte haben wird. Die letzte Entscheidung bleibt also nach wie vor offen. Sicher ist, daß es Frankreich nicht an Versuchen fehlen lassen wird, Deutsch-

land und Österreich auseinander zu mandrieren, ein Versuch, der in Genf ja wiederholt gemacht wurde, aber immer wieder gescheitert ist. Er wird auch künftig nicht gelingen. Und Deutschland und Österreich müssen sich auch weiterhin auf den Standpunkt stellen, daß es nicht Sache des Völkerbundes sein kann, die politische Seite der ganzen Frage zu behandeln und zu entscheiden.

Es stehen somit neue, nicht minder schwere Kämpfe in der Zollunionsfrage bevor. Wie sie ausgehen werden, läßt sich noch nicht absehen. Neuestenfalls muß Deutschland an einen Austritt aus dem Völkerbunde denken, wenn dieser sich auch weiterhin als gefügiges Werkzeug der französischen Pläne auf dauernde Stabilisierung seiner europäischen Vormachtstellung erweist.

Offene Karten über die Rüstungen.

Beantwortet Deutschland. Aber die anderen wollen nicht.

Genf, 20. Mai.

Nachdem die Aussprache über die Zollunion durch die Annahme des Antrages Hendersons abgeschlossen ist, begann der Völkerbundsrat nun die Behandlung der Abrüstungsfrage. Berichterstatter ist der neue spanische Außenminister Verroug, der zunächst in einer Erklärung die Systemänderung in Spanien mitteilte und am Völkerbund mit allen Kräften mitzuarbeiten versprach. Besondere Sympathie empfindet Spanien für diejenigen Völker, die mit ihm durch gemeinsame Rasse und Sprache verbunden seien.

Der Vorsitzende, Außenminister Dr. Curtius, dankte dafür, daß der spanische Minister der auswärtigen Angelegenheiten selbst den spanischen Ratssitz eingenommen hat, und begrüßte Verroug.

Hierauf begann der Rat eine längere Aussprache über die Frage der Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Länder. Ein deutscher und ein englischer Antrag stehen sich gegenüber.

Der englische Antrag

steht nur ein Ersuchen an die Mächte, aber keine Verpflichtung zur Uebermittlung von Angaben über die Rüstungen vor. Sein Fragebogen läßt besonders die ausgebildeten Reserven und das lagernde Kriegsmaterial sowie Neukonstruktionen unberücksichtigt.

Henderson betonte zur Begründung seines Antrags, es sei unbedingt notwendig, daß die Abrüstungskonferenz gewisse Angaben über den gegenwärtigen Rüstungsstand der einzelnen Länder erhalte, und daß diese Angaben auf Grund gleichlautender Fragebogen erfolgen müßten. Der vorbereitende Abrüstungsausschuss habe Tabellen ausgearbeitet, die richtunggebend seien.

Der deutsche Entwurf eines Fragebogens bezeichnete Henderson zwar als sehr gründlich ausgearbeitet, aber als „zu idealistisch“.

Der deutschen Standpunkt

begründete Dr. Curtius. Nachdem der Völkerbundsrat im Januar beschlossen habe, die Regierungen der an der Abrüstungskonferenz beteiligten Staaten zu Mitteilungen über den Stand ihrer Rüstungen aufzufordern, habe sich der deutsche Regierung die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Aufstellung eines einheitlichen Fragebogens für die Feststellung des Rüstungsstandes unbedingt erforderlich sei.

Es sei unvorstellbar, daß sich die Abrüstungskonferenz ein gesichertes und zutreffendes Urteil über die notwendige Herabsetzung des Kriegsmaterials der einzelnen Staaten bilden könne, wenn sie über die vorhandenen Bestände des Kriegsmaterials, sei es im Betrieb befindlichen, sei es des lagernden Materials, keinerlei Angaben besitze. Ebenso notwendig sei es, daß die Kräfte, die in Reserve stünden, durch Einzelangaben in sachgemäßer Weise der Abrüstungskonferenz dargelegt würden.

Leider entspreche der englische Vorschlag nicht den Erfordernissen der vollständigen Offenlegung des Rüstungsstandes, weil darin wesentliche Elemente der Rüstungen, wie das lagernde Kriegsmaterial und die ausgebildeten Reserven unberücksichtigt blieben. Der deutsche Vorschlag scheine aus diesem Grunde besser zu sein.

Er hoffe daher, daß der Völkerbundsrat die deutschen Vorschläge als die geeignete Grundlage für die Offenlegung der gesamten Rüstungen annehmen werde.

„Zu gut“ sagt Briand.

Briand erklärte sodann, es sei begreiflich, daß die deutsche Politik seit Jahren gegen den Fortgang in der Durchführung der Abrüstungsverpflichtungen protestiere. Die deutschen Vorschläge auf Offenlegung des Rüstungsstandes seien zwar gut, jedoch zu gut. Es seien darin Grundzüge enthalten, die im Gegensatz zu den im Abrüstungsausschuss aufgestellten Methoden stünden, jetzt, da man kurz vor dem Abschluß der Abrüstungsarbeiten stehe, müsse jede neue Verzögerung des Fortganges und jede neue Schwierigkeit unbedingt vermieden werden. Er schlage daher vor, die deutschen Vorschläge abzulehnen und die englischen Vorschläge anzunehmen.

Theoretisch dafür, praktisch dagegen.

In der weiteren Aussprache wies Brandl darauf hin, daß die deutschen Anträge durchaus zweckmäßiger und besser seien als die englischen.

well sie den notwendigen genauen Ueberblick über die Einzelheiten der heutigen Rüstungen liefern könnten. Er fürchte jedoch, daß die deutschen Vorschläge zu neuen, schwierigen Verhandlungen und Verwicklungen führen würden.

Aus praktischen Gründen erkläre er sich deshalb für den englischen Vorschlag, obwohl er ihn für unvollständig halte. Die endgültige Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes müßte auf der Abrüstungskonferenz selbst erfolgen.

Der Vertreter Japans

legte Wert darauf, daß die Veröffentlichung der Rüstungen allgemein durchgeführt werde, weil sonst einige Länder darin eine Benachteiligung sehen müßten.

Der südlawische Außenminister Marinkowitsch

erklärte, der Fragebogen gebe kein objektives Bild über den Stand der Rüstungen der einzelnen Länder und deren militärische Notwendigkeiten. Die deutschen Vorschläge widersprächen den Landesverteidigungsgeheimnissen der einzelnen Länder und würden zu einer Preisgabe der militärischen Geheimnisse führen; sie müßten daher abgelehnt werden.

Der polnische Außenminister Jazelski

der zum ersten Male seine Erklärungen vor dem Rat in polnischer Sprache abgab und damit offenbar gegen die deutsche Verhandlungsführung von Dr. Curtius demonstrieren wollte, lehnte gleichfalls den deutschen Vorschlag ab. Da einige Mächte dem Völkerbund nicht angehörten und die Mehrheit im Völkerbundsrat nicht vertreten seien, habe der Rat überhaupt gar nicht die Möglichkeit, eine obligatorische Veröffentlichung des gesamten gegenwärtigen Rüstungsstandes von den einzelnen Ländern zu verlangen.

Im Hinblick auf die großen Gegenläge, die sich im Völkerbundsrat zwischen den deutschen und englischen Plänen gezeigt haben, beschloß der Völkerbundsrat, diese Frage auf die Freitagssitzung zu vertagen. Dr. Curtius teilte als Präsident mit, daß in der Zwischenzeit versucht werde, eine Lösung zu finden.

Schwere Erdbeben gemeldet.

Der Herd in Süd- oder Südosteuropa.

Frankfurt a. M., 20. Mai. Die Erdbebenwarte auf dem kleinen Feldberg (Taunus) verzeichnete Mittwoch früh um 3,27 Uhr ein katastrophales Erdbeben, dessen Herd ungefähr 1300 Kilometer entfernt im Süden liegt. Die Bodenbewegung betrug auf dem Taunus noch ein Viertel Millimeter.

Hohenheim bei Stuttgart, 20. Mai. Auch die Instrumente der Erdbebenwarte Hohenheim verzeichneten um 3,27 Uhr ein außerordentlich heftiges Beben, jedoch in 2450 Kilometer Entfernung. Der Herd liegt vermutlich in Kleinasien.

Karlsruhe, 20. Mai. Die Seismographen der Technischen Hochschule registrierten ein äußerst starkes Erdbeben. Die Aufzeichnungen über die Maximalbewegung waren von einer solchen Stärke, daß die Registrierungen zeitweise ausfielen. Gegen 5 Uhr kamen die Apparate wieder zur Ruhe. Die Epizentralentfernung betrug etwa 2200 Kilometer.

Nach den Aufzeichnungen muß das Beben einen katastrophalen Charakter angenommen haben. Der Erdbebenherd ist nach vorläufiger Berechnung vielleicht in Kleinasien oder auf der Halbinsel Krim zu suchen.

Erdbeben in Portugal.

Lissabon, 20. Mai. Mittwoch früh um 3,55 Uhr sind hier zwei starke Erdstöße verspürt worden. Mehrere Gebäude stürzten zusammen, ein größerer Sachschaden ist aber nicht entstanden. Auch in anderen Teilen des Landes, insbesondere in Porto und Coimbra sowie auf der Insel Madeira, war das Beben zu spüren.

Flottenparade vor Hindenburg.

Die ganze deutsche Flotte versammelt.

Kiel, 20. Mai.

Nachdem Reichspräsident von Hindenburg am Dienstag an Bord des Kreuzers „Königsberg“ einer Nachtschicht auf hoher See beigewohnt hatte, fand am Mittwoch bei schönstem Wetter die Flottenparade statt. Am Stoller Grund befand sich die Kiellinie der ganzen Flotte, die glänzend ausgerichtet dem Kreuzer „Königsberg“ mit dem Reichspräsidenten an Bord folgte. In See drehte der Kreuzer „Königsberg“ auf Gegenkurs.

Vor dem Reichspräsidenten fuhr nun die Kiellinie der Flotte vorbei, während die Mannschaft an Bord paradierte. Das Linien Schiff „Schlesien“ mit der Flagge des Befehlshabers der Linien Schiffe führte. Es folgten „Hessen“, „Hannover“, „Schleswig-Holstein“ und die Kreuzer „Admiral“, „Karlruhe“, darauf die zwei Torpedobootsflotten, die Minen suchschiff Flotille, zwei Spezialtorpedoboots, die Sperrschiffe, das Vermessungsschiff „Meteor“, die Flotten-tender und die sechs U-Boot-Zerstörer.

Um 14,45 Uhr fuhr der Reichspräsident zum Bahnhof. Nach Abschreiten der Front der Ehrenkompanie erfolgte dann die Abreise mit dem fahrplanmäßigen Zuge nach Berlin.

Lokales

Hochheim a. M., den 21. Mai 1931

Warum in die Ferne schweifen?

300 Millionen für Auslandsreisen Deutscher!

Das ganze Jahr hat man davon gesprochen, und ihn herbeigeführt, den Urlaub, jene kurze Spanne Zeit, wo es gilt, durch Ruhe, Sonne, Luftveränderung und Umgebungswechsel, Kraft und Mut zu sammeln für den oft mühseligen und aufreibenden Kampf ums Dasein. Einige Wochen der Ausspannung sind für den nervösen und forszüberlasteten Stadtmenschen so wichtig wie das tägliche Brot geworden. Mit dem erwachenden Frühling wächst in uns die Sehnsucht nach draußen, nach einem schönen Fleckchen Erde, fern von Altkraut und Stubenluft. Man macht Pläne, baut sie täglich um, um schließlich, wenn der Sommerurlaub da ist, ganz wo anders zu landen. Wohin fahren wir nun in diesem Jahre? Geld haben wir alle wenig und mit diesem wenig wollen wir viel sehen, erleben und große Kraftvorräte sammeln — ja wohin? In allen größeren Reisebüchern, wie beispielsweise in Amerika, gilt die Parole: Ferne erst Deine Heimat kennen! Der Satz „Warum in die Ferne schweifen...“ hat aber bei uns noch allzuwenig Geltung. Der Deutsche ist leicht geneigt, alles Ausländische zu bevorzugen. Diese Schwäche bildet einen großen Verlustposten in der deutschen Bilanz, der doppelt fühlbar in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Not und Arbeitslosigkeit wirken muß. Im Jahre 1929 z. B. haben nach ziemlich zuverlässigen Berechnungen die Ausländer in Deutschland 190 Millionen RM ausgegeben, die Deutschen im Ausland aber 300 Millionen RM. Es ist richtig, daß Deutschland dank der Schönheit seiner Städte und Landschaften, seiner Berge und Ströme, dank der Heilkräfte seiner Bäder, und dank seines Reichtums an Schätzen der Geschichte, Wissenschaft und Kunst von Jahr zu Jahr in steigendem Maße von Ausländern aufgesucht wird. Aber der uralte Drang in die Ferne überwiegt in finanziellen Endergebnissen immer noch stark die Anziehungskraft Deutschlands für das Ausland. Bewußt, unsere Jugend soll ins Ausland wandern und Welt und Menschen kennen lernen. Sicherlich braucht ein Kranter Gesundheitsquellen und die heilende Sonne fremder Länder. Aber für die Mehrzahl der Auslandsreisenden gilt das Wort Goethes in Wilhelm Meisters Lehrjahre: „Der seine Heimat nicht kennt, hat keinen Maßstab für fremde Länder“. Handelsminister Dr. Schreiber betonte kürzlich im Preussischen Landtag, daß wir etwa 100 000 deutschen Arbeitnehmern Beschäftigung geben könnten, wenn wir überflüssige Vergnügungsreisen ins Ausland unterließen. Also in diesem Jahre werden wir unsere Erholung in deutschen Meeren und Strömen suchen und finden: Deutschland will entdeckt werden!

ii Weinversteigerungen. Am Montag in dieser Woche fanden dahier im Saale des Restaurants „Kaiserhof“ zwei gutbesuchte Weinversteigerungen statt. Am 12. Uhr begann die Versteigerung des vormal. „Domdechanten“ Werner'schen Weingutes. 35 Halbtüde 1930er und sechs Viertelstüde 1929er Hochheimer Naturwein wurden ausgeteilt. Von den 1930er wurden 10 Halbtüde bei Geboten von 380 bis 390 RM. zurückgezogen. Die übrigen Nummern erzielten einen Erlös von 400 bis 780 RM. Von den 1929er wurden zwei Viertelstüde (Dom-Dechanten) bei einem Gebot von 580 nicht zuge-schlagen. Die übrigen vier erzielten einen Preis von 450 bis 530 RM. — Am 2. Uhr folgte die Weinversteigerung der „Schrottsche Nachlassverwaltung“. Es standen 50 Halbtüde 1930er Hochheimer Naturwein zum Verkauf. Davon gingen 23 Halbtüde bei Geboten von 380 bis 690 RM. (letzteres Halbtüde Dom-Dechanten) zurück. Bei den übrigen Nummern wurde ein Erlös von 380 bis 710 RM. pro Halbtüde (gleich 600 l) erzielt.

—r. „Wilhelm von Opel-Stiftung“. Geheimrat Kommerzienrat Dr. ing. h. c. Wilhelm von Opel hat aus Anlaß seines 60. Geburtstages der Gemeinde Hirschheim ein Kapital von 20.000 RM. als „Geheimrat Dr. Wilhelm von O-

peltstiftung“ zum Geschenk überwiesen. Die Zinsen dieser Stiftung sollen alljährlich zu Weihnächten an arme und bedürftige Familien der Gemeinde verteilt werden.

Jungborn Natur.

Lenzjahn braust durch Deutschland! Mit Urgewalt packt er den Menschen, namentlich den Großstädter, wieder heraus zu gehen in Gottes schöne Welt, wieder der Sonne und der frischen Luft teilhaftig zu werden und den Dorn des Waldes in die Lungen zu trinken. Wenn der Winter vergangen ist, dann lösen sich die starren Fesseln, die die Welt gefangen hielten, aber auch im Menschen wird Lebensfreude frei, Sehnsucht nach Licht, Luft und Sonne und jener Naturverbundenheit, die so vielen Millionen vorerregt gegangen ist. Dann bricht sich die Erinnerung an uralte Lebensverhältnisse im Menschen Bahn und er wird von heißem Sehnen gepackt, wieder der Natur nahe zu werden und ergebener zu sein. Darum geht es im Frühling, dem viel bejungenen, wenn er ins deutsche Land eingezogen ist, hinaus in die Natur, hinaus in den grünen Wald zu froher Wanderung, dann wagt der Mensch sich wieder auf das Wasser, um die Fluten zu durchsuchen, und dann strömen wieder die Sportler hinaus auf den grünen Rasen, um dort zu spielen, um dort Lauf, Sprung und Wurf zu betreiben, um in unmittelbarer Fühlung mit Mutter Natur wieder aufzublühen und neue Lebenskräfte zu gewinnen. Frage auch dich: Magst du noch länger in der steinernen Hölle dumpfen Kaminen dahinleben, magst du noch länger in der nervenzermürbenden Tages- und Berufsarbeit in staubiger, gasgeschwängelter Fabrikluft oder im stickigen Büro weilen, ohne daß du einmal den Alltagsmenschen ausziehst und verlüst, wieder eins zu werden mit der Urkraft, die du so ganz vergessen hast. Schüttle ab, was dich hält und fesselt, tauche hinein in den Jungborn, den immer wieder ein gültiges Schicksal dem Menschen in der Natur beschied hat und tritt ein in den heiligen Hain, wo dir Gesundheit lacht und die Sonne innerer Freude. Wandere daher mit den Wanderfrohnen, turne, spiele, ringe, schwimme, rudere, laufe, springe und wirf im fröhlichen Verein mit Gleichgesinnten in den Turnvereinen. Suche dir hier für dein Leben jene Werte, die dich befähigen, über das Leben zu siegen.

— **Beschädigungen der Fernmeldeanlagen.** Die Fernmeldeanlagen der Deutschen Reichspost werden häufig vorsätzlich oder fahrlässig beschädigt. Dies wirkt sich nachteilig auf die Allgemeinheit aus, weil dadurch der telegraphische und fernmündliche Verkehr längere Zeit unterbrochen wird. Die Deutsche Reichspost tut im Zusammenarbeiten mit der Polizei ihr Möglichstes, den Tätern und ihren Helfershelfern das Handwerk zu legen. Auch das Publikum sollte die deutsche Reichspost hierin unterstützen und verdächtige Wahrnehmungen sofort der nächsten Post- und Telegraphenanstalt mitteilen. Empfindliche Betriebsstörungen werden häufig durch Zertrümmern der Porzellanboxen, durch Anfahren der Telegraphenstangen oder durch Bersten von Drahtenden in die Leitungen verursacht. Alle vorsätzlichen und rechtswidrigen Handlungen dieser Art werden mit Gefängnis von einem Monat bis drei Jahre bestraft. Für die Ermittlung der Täter vorfälliger und fahrlässiger Beschädigungen der Fernmeldeanlagen gewährt die Deutsche Reichspost angemessene Belohnung.

— **Das Zurücknehmen von Postsendungen.** Wer eine Sendung zurücknehmen will, muß sich an die Aufgabepostanstalt, bei Sendungen, die durch den Briefkasten eingeleitet sind, an die auf dem Briefkasten angegebene Leerungs-postanstalt wenden. Zur Verhütung von Mißbräuchen ist außer dem etwa erteilten Postentlassungsschein ein Doppel des Briefumschlags, der Postanweisung oder der Paketkarte, in sonstigen Fällen eine Wiedergabe der Aufschrift vorzulegen, und zwar von derselben Hand, die die Ursprungsaufschrift geschrieben hat. War die Aufschrift gedruckt, oder mit Schreibmaschine hergestellt, so soll auch das Doppel in der gleichen Weise beschriftet sein. Eine bereits abgegangene Sendung muß schriftlich möglichst genau bezeichnet werden, sonst kann sie aus der großen Masse der Sendungen nicht herausgefunden werden. Eine bereits abgegangene Sendung wird durch besonderes Schreiben oder auf Wunsch telegraphisch zurückgefordert. Das Rostige veranlaßt die Postanstalt. Dafür ist eine Gebühr zu entrichten.

Pfingststimmung.

Wie mancher mag sich in den vergangenen Wochen des langen harten Winters und des gar nicht frühlingsmäßigen Aprils mit diesem Geißel-Vied getrostet haben, und nun zu dem lieblichen Pfingst- und Frühlingsfest schaut uns der holde Lenz diesmal doppelt hell und leuchtend an, als entfalle er zur Entschädigung eine sonderliche Pracht und Herrlichkeit. Aus der Enge der Gassen, aus der Schwüle der Städte zieht es hinaus in die lichtgrüne Welt mit ihrer Fülle von Blüten, dem jauchzenden Gesang der Vögel aus dem goldenen Glanze der Sonne, groß und klein, hoch und niedrig, und Feld und Flur, Wiese und Wald, Berg und Tal hallen wieder von dem fröhlichen Jubel Tausender. Solche innige Pfingstfreude in Gottes schöner Natur — wer wollte sie als etwas Weltliches, Oberflächliches, einem Christen Ungeziemendes verurteilen? Der gewiß nicht, der sich einst auf den Fluren Galiläas an der Zauberpracht des Frühlings erquickte, der mit stiller Freude das Knospen des Feigenbaumes betrachtete, der die Lilien am Bergeshang bewunderte und sich über das Gezwitscher der Vögel freute; der im Frühling zuschaut, wie der Landmann hinter dem Flug herging, und der dem Sämann zusah, wie er seine Körner auf den Acker streute; der die sternenhellen Nächte in der erhabenen Einsamkeit der Berge zubrachte, und der am liebsten weilt an den Ufern des Sees, in dessen blauen Fluten sich die Schneegipfel des Hermon spiegeln. Aber freilich, Jesus sah mehr als bunte Blumen und flatternde Vögel, mehr als sprossende Saaten und glitzernde Wellen. Er schaute hindurch bis auf den tiefsten Grund, die letzte Ursache all dieser Naturherrlichkeit. Wie schon die frommen Sänger des alten Bundes in der Natur die Herrlichkeit Gottes erkannt und sie in ihren unergänglichen Liedern besungen hatten, so sah Jesus nur noch tiefer und klarer, hinter den Lilien die Weisheit Gottes, die diese Feldblumen herrlicher kleidete als mit salomonischer Pracht, fühlte er auf Schritt und Tritt die Hand Gottes, die kraftvoll weisheitvoll, liebevoll im Größten wie im Kleinsten des Weltalls waltete. Wenn wir mit so geöffneten Augen in die große, reiche blühende Natur hineinschauen, dann bringen solche Pfingstage nicht nur Erfrischung und Erquickung, sondern auch Erhebung, Belebung und Bereicherung des ganzen Menschen. Jesu Naturbetrachtung reichte noch tiefer. Das Naturreich wurde ihm zum Sinnbild und Gleichnis des Geistesreiches. Bewußt, das findet sich auch bei den Richtern alter und neuer Zeit. Aber keiner von ihnen reicht auch nur im entferntesten an die Meisterschaft heran, die sich in Jesu Gleichnisreden kundgibt. Ob es der Same ist, der in verschiedenartigen Ackerböden fällt, oder die roten und blauen Blumen, die als Unkraut die Aehren durchwuchern, ob es das Senfkorn ist, das rasch zur schattigen Stauden emporsteigt, oder der Feigenbaum, der trotz aller Pflege die Früchte verliert, immer deckt er die tiefsten Beziehungen auf zwischen dem Reiche der Natur sowie dem Reiche des Geistes. Die altchristliche Kirche hat es wohl verstanden, ihre Feste in die Jahreszeiten zu legen, in denen die Natur gleichsam den sinnbildlichen Hintergrund des Festes bildete; sie wußte, warum sie das Pfingstfest in die Frühlingszeit verlegte. Naturfrühling und Geistesfrühling — welche tiefreichende Symbolik! Wie die Natur zu Pfingsten ihre ganze Pracht und Herrlichkeit entfaltet hat, was nicht so am Tage der ersten Pfingsten, als neue Kraft über jene schlichten Männer kam und ein neuer Geistesfrühling inmitten der erlösten Menschheit erblühte. Und erzählt uns das Buch der Weltgeschichte nicht von weiteren Pfingsten, von Zeiten, da der Odem Gottes über die Totengestirbe wehte. Was den Frühling mit all seiner Herrlichkeit hervor-gezaubert hat, ist die Sonne, und was den Geistesfrühling heraufgeführt, bei dem Einzelnen so gut wie bei einem Volke, das ist der Pfingstgeist. Solchen lebenden Pfingstgeistes bedarf in unseren Zeiten der Not und Bedrängnis der Einzelne und das ganze deutsche Volk. Möge daher diesmal zu Pfingsten alle deutschen Herzen die Ahnung und die Hoffnung besonders tief erfassen, wie sie Umland so ergreifend und innig ausgesprochen hat in den Versen:

„Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß die Qual,
Nun muß sich alles, alles wenden!“

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Jaldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung.

Dort gab Marola dem Krankenwärter, der sie, wie immer, höchst begehrtlich anstarrte, durch eine energische Geste zu verstehen, für eine Weile das Zimmer zu verlassen. Darauf schlich sie sich leise zu dem Bett, rief den Kranken zärtlich an und fuhr ihm sanft streichelnd über Stirn und Hände. Er freute sich über ihren Besuch und antwortete auf ihre bange Frage nach seinem Befinden nur mit matter Stimme: „Nun geht es mir ja schon wieder ein bißchen besser, — aber wer weiß... wer weiß...“

„Vater, guter Vater, so darfst du nicht sprechen“, wehrte Marola unter erstarrtem Stöhnen.

„Wenn der Arzt nicht noch rechtzeitig eingegriffen hätte, aber ja, ja... es kann auch einmal anders kommen, liebes Kind“, ächzte der Kranke mit traurig gefasster Miene.

„Du darfst nicht von mir gehen, Vater“, schrie Marola and warf sich unter wildem Aufschluchzen vor ihm auf die Knie.

„Und wenn es doch einmal sein muß“, hauchte dieser. „Dann laß mich bitte, bitte nicht allein hier mit Marfias zurück“, bettelte sie in herzzerbrechendem Tone und neigte die umkrallten Hände des Vaters mit ihren hervorbrechenden Tränen.

„Ich weiß, weiß doch alles, mein liebes, braves Mädchen, auch wenn du niemals davon gesprochen hast“, stimmte der Kranke bewegt zu, um dann in wahrhaft väterlich begütigender Weise fortzufahren: „Aber mach dir keine Sorge, mein Liebling, ich werde heute noch alles regeln und auch deine Wünsche bedenken.“ Noch ehe die tief ergriffene Marola ihm zu antworten vermochte, äußerte er den Wunsch, zunächst von dem Verwalter eine sofortige Rechnungsablage zu bekommen.

„Dank, Dank, Vater“, konnte sie nur stammelnd hervor-

bringen, dann erstreckte eine neu hervorbrechende Tränenflut ihre Stimme. Jitternd drückte sie ihm die Hand, raffte sich schnell wieder in die Höhe und verließ leise das Zimmer. Draußen mußte sie sich erst eine geraume Zeit sammeln, ehe sie es über sich gewinnen konnte, den geäußerten Wunsch ihres Vaters zu erfüllen.

Die persönliche Rechnungsablage des Verwalters vor seinem schwerkranken Herrn hatte schon ziemlich Zeit in Anspruch genommen, weil zu viel einzelne Posten bei diesem weitverzweigten großen Betriebe erörtert werden mußten. Soweit hatte der Conde alles zustimmend gebilligt und schließlich dem treuen Calvo mit matter Stimme seine höchste Anerkennung über den günstigen Stand der Geldrechnung ausgesprochen. Nur mit den so verhältnismäßig geringen Abweichungen aus den Minenbetrieben zeigte er sich durchaus nicht zufrieden.

Diese verwaltete Marfias schon seit langem völlig selbständig. Nur monatlich hatte er durch seinen Buchhalter der Hauptkasse eine genaue Abrechnung zukommen lassen. Da der Rentmeister, der die Kassengeschäfte der ganzen Herrschaft leitete, in Wirklichkeit aber Calvo unterstand, war dieser über Marfias' ungünstige Abschlüsse sehr genau im Bilde.

„Wie ist das nur erklärlich“, verwunderte sich der Conde. Als Calvo zu seiner Schonung nur stillschweigend die Abscheu ausdrückte, drang dieser weiter in ihn und verlangte ein offenes Wort. Da versuchte Calvo in diplomatischer Weise auszuweichen.

„Nein, nein, ich will hier ganz reinen Wein einschenken haben“, beharrte sein Herr in leisem, aber festem Tone. „Nehmen Sie keinerlei Rücksicht auf die Verwandtschaft! Ich wünsche, bevor ich die Augen schließe, alles zu wissen und Ihnen vertraue ich, wie einem treuen Freunde. Also rechtfertigen Sie jetzt das Vertrauen!“

Da war der biedere Calvo doch etwas in die Klemme geraten. Denn die Untugenden von Marfias waren ihm im Laufe der Zeit nicht fremd geblieben. Nach einem etwas verlegenen Räuspern antwortete er zögernd und mit schließlichen Worten: „Ich glaube, man hat Ihrem Herrn Vater doch wohl ein bißchen zu viel Selbständigkeit eingeräumt. — Und dann, Herr Conde, ist es eine alte Erfahrung, nur die rein praktische und rechnungsbüchige Schule

schaft für den Geldbeutel, alles theoretische Herumgerpöhlentieren macht Unkosten.“

„Ja, ja, mein Vetter hat mir wohl viel Geld verwirtschaftet“, wand der Kranke sich schöhnend in seinem Bett.

„Wenn Sie es wissen, Herr Conde, brauche ich wohl nichts mehr über diesem Punkt zu sagen?“

„In solchen Stunden, in denen man dem Tode nahe ist, wird man merkwürdig heftig. — Und darum bestärken Sie es mir nur ruhig, — er hat weit, weit über seine Verhältnisse gelebt.“ Mit harter forschendem Ausdruck hatten sich jetzt die großen, hohlen Augen des Kranken auf den Verwalter gerichtet.

Da mußte sich dieser wohl oder übel der schonungslos vorgelegten Masse entäußern. Aber dennoch wußte dieser so schlichte Mensch immer die nötige Bornehmtheit zu wahren: „Ich möchte hier nicht den Angeber spielen, das liegt mir ganz und gar nicht. Aber fragen Sie nur mal seinen Vorwerk entlassenen Schöffer, der jetzt bei mir auf einem Bänkechen die Traktoren bedient. Er ist sonst ganz zuverlässig und da werden Sie ihm auch glauben können, wenn Sie hören, wohin Ihr Herr Vetter fast Abend für Abend gefahren ist.“

„Also nicht mehr nach dem Minenwerk, wie er immer vorgab... Oh, ich ahnte es lange“, stöhnte der Conde von neuem. Dann richteten seine Augen sich wieder so unheimlich forschend auf Calvo. „Wohin ist er gefahren, das verlange ich jetzt von Ihnen zu wissen.“

Diesem strikten Geheiß mußte der andere schon nachkommen.

„Wohin, — wohin“, stammelte er sichlich unangenehm berührt.

„Wohin anders, als nach Tortosa, Tarragona, Reus, oder auch nach Valencia, Saragoza und Barcelona... je nachdem.“

„Und wo hielt er sich da auf“, hieß es forschend weiter.

„Wo anders, als bei leichtfertigen Frauen und in den feudalen Klubs“, rang es zur Antwort.

„Dann hat er natürlich auch viel gespielt...?“

Hier sagte Calvo nichts weiter, sondern raffte nur schnell seine Abrechnungen zusammen und wandte sich ab.

(Fortsetzung folgt.)

chen des
n nun zu
uns der
als ent-
acht und
Schwüle
mit ihrer
ögel aus
hoch und
Berg und
ausfender
— wer
em Chri-
der sich
acht des
spen des
geshang
freute;
ter dem
er seine
Nächte
und der
blauen
n. Aber
atternde
Wellen.
die letzte
e from-
rrlichkeit
Biedern
n klarer,
Feldblu-
t, fühlte
trafvolk-
ten des
in die
bringen
uicung,
ung des
och tie-
leichnis-
en Rich-
n reicht
an, die
ame ist,
e roten
durch-
haffigen
g aller
ten Be-
e sowie
wohl
n denen
nd des
in die
ingling
Pfling-
war s
st über
rühling
erzählt
Pfling-
gefilde
hervor-
rühling
Volle,
ites be-
über
Ein-
mat
nd die
ergrei-

ver-
Bett-
wohl

nahe,
n be-
über
Aus-
anlen

ungs-
wüste
mheit
das
mal
auf
gan-
innen,
d für

immer
sonde
er so
hren,

nach-
nehm

Reus.

...
eiter-
den

nro
ab-

t.)

Spog. 07 1. M. — Sp.-B. 1919 Biebrich 1. M. 2:1 (1:0)
Spog. 07 1. M. — Sport-Verein Hahn 1. M. 5:0
Spog. 07 2. M. — Sp.-B. Hirsheim 2. M. 1:0 abgedr.

Am vergangenen Himmelfahrtstag und Sonntag ist es un-
sern beiden Mannschaften gelungen, gegen obeng. Geg-
ner beachtenswerte Siege zu erringen. Das Spiel der 1. ge-
gen Biebrich mußte natürlich ein viel höheres Resultat ge-
ben, da B. mit nur 8 Mann antrat. Für die Pfingsten ist
es der Vereinsleitung gelungen, weitere Spiele auf diesem
Platze auszutragen. So wird am 1. Feiertag die Sportver-
einigung Biebrich um 2 Uhr mit ihrer 2. M. und die 1. M.
um 3.45 Uhr gegen unsere 1. und 2. M. antreten, und am
2. Feiertag um 4 Uhr die 1. M. von Germania Gustarsburg
gegen unsere 1. M. spielen. Es sind also wieder zwei span-
nende Kämpfe zu erwarten, denn beide Gegner präsentieren
eine starke A-Klasse. Da dies voraussichtlich bis 1. August die
letzten Spiele auf diesem Platze sind, lohnt es sich dieselben
zu besuchen, sowie der Vereinsleitung durch zahlreiche Be-
such aller Sportfreunde zu dokumentieren, daß sie auf dem
rechten Weg ist und allgemeine Anerkennung verdient. Die
vor einigen Wochen von der hiesigen DJK beantragte Ver-
legung des Termins zwecks Austragung eines Spieles gegen
unsere 1. M. wurde jetzt neuerdings der dann festgelegte 4.
Juni abermals wegen Spielverbot der DJK abgesetzt. Wann
und ob die Spiele dieses Jahr noch stattfinden, wird der
Spielaustrag zu regeln haben. Vor 1.8.31 kann kein Spiel
zwischen den beiden 1. M. ausgetragen werden, da unseren
Terminliste bis 14.6.31 abgeschlossen und ab 20.6.31 bis
1.8.31 Spielverbot besteht.

— r. Rückgang des Bierumjages in Hessen-Nassau. Auf
der Jahres-Hauptversammlung des Provinzial-Gastwirte-
verbandes für Hessen-Nassau und Waldeck die dieser Tage in
Nassau stattfand, wurde ein Jahresbericht für 1930 über
die Lage des Gaststättengewerbes mitgeteilt: Der Rückgang
des Bierumjages betrug allenthalben über dreißig Prozent.
Der Rückgang des Brauereiumjages war noch bedeutender.
Die Ueberrnachtungsziffern der Hotels zeigen einen Tief-
stand.

Endlich auch in Hochheim. Vom 22. bis 25. Mai läuft
in den U. L. Lichtspielen der große Nero-Tonfilm „West-
front 1918. Vier von der Infanterie“, der unter der Regie
von G. W. Pabst in monatelanger Arbeit, unter Ausnutzung
eines großen Apparates hergestellt wurde. „Westfront 1918
Vier von der Infanterie“ ist lebendig ein Bild des Krieges
und will auch nichts anderes sein. Der Krieg ist in diesem
Film Thema und Hauptdarsteller, deshalb ist auch ein durch-
gehender Handlungsstrang nicht ausgeprägt. Meinungen wer-
den gezeigt, gegenübergestellt, ohne daß für den Film als
solchen irgendeine Tendenz ausschlaggebend wird, ohne daß
politische oder patriotische Konzeptionen gemacht werden.
„Westfront 1918 Vier von der Infanterie“ Reportage ein
Auschnitt aus den Kämpfen 1918 in Frankreich. Der Film
beginnt und endet mit Kampfszenen. Wochen vor der Revo-
lution, ohne daß diese gebracht oder auch nur erwähnt wird,
da ja eben nur das Thema Krieg behandelt werden sollte.

Das Rauchen — keine chinesische Erfindung. Eine
englische Raucherzeitung hatte die Behauptung aufge-
stellt, die Sitte oder Unsitte des Tabakrauchens sei zu-
erst in China aufgekommen. Zum Beweis für diese
neuartige Behauptung wurde darauf hingewiesen, daß
schon im Jahre 209 unserer Zeitrechnung die Truppen
des Fu-Huo-liang in China Tabak aus Pfeifen ge-
raucht hätten. In der dadurch herbeigeführten De-
batte wurde noch einmal endgültig festgestellt, daß
dieser Prioritätsanspruch Chinas vollständig un-
begründet ist, daß vielmehr das durch die Entdeckung
Amerikas in Europa eingeführte Rauchen von Europa
aus den Weg nach China gefunden hat. Es war
dort allerdings schon im 17. Jahrhundert so verbrei-
tet, daß ein kaiserliches Edikt die Sitte des Rau-
chens unter strenge Strafe stellte. Genügt hat dieses
Verbot in China ebensowenig wie im Westen. Alle
Reisenden sind darin einig, daß schon im 17. Jahr-
hundert das Rauchen in China zur allgemeinen Ge-
wohnheit geworden war, zu der sich auch die Frauen
bekannten.

Die älteste Hochschule der Welt. Auf die Frage
nach der ältesten Universität wird der Franzose, ohne
seinen Augenblick zu zögern, die Pariser Sorbonne
und der Italiener unbedenklich die Universität Bo-
logna nennen. In Wahrheit haben aber weder Paris
noch Bologna berechtigten Anspruch auf den Vorzug,
die älteste Hochschule zu sein. Wie die Frauenzeit-
schrift „L'Egyptienne“ in Kairo ihre Leser belehrt,
gehört der Ruhm der ältesten Hochschule der Welt
der arabischen Universität der Alhar-Moschee in Kairo.
Wurde sie doch von Gamhar Habashi im letzten Drittel
des neunten Jahrhunderts, d. h. 200 Jahre vor der
Universität Bologna und 250 Jahre vor der Pariser
Sorbonne errichtet. Die altertümliche theologische
Lehrstätte des Islam zählt zur Zeit 12 000 einge-
schriebene Studenten und Hörer. Die Hälfte dieser
Studierenden Bevölkerung besteht aus Ägyptern, wäh-
rend sich die andere aus Fremden verschiedener Län-
der, Türken, Tunesiern, Marokkanern, Afghanen, Per-
sern, Arabern des Hedjaz, Sudanern und Verbern
zusammensetzt. Dazu kommt noch eine gewisse Zahl In-
dianer, Hindus und Javaner; sogar ein Chinese hat
den Weg zu der arabischen Hochschule der Alhar-Mo-
schee gefunden. Der Name der Hochschule hat in der
ganzen Welt des Islam guten Klang, und die Tra-
ditionen von Jahrhunderten werden dort in hohen
Ehren gehalten.

— r. Sonntags-Rückfahrkarten zu Pfingsten. Die Sonn-
tagsrückfahrkarten gelten zu Pfingsten: zur Hin-fahrt: von
Freitag, den 22. Mai, von 12 Uhr an bis Pfingstmontag.
Zur Rückfahrt: von Freitag, den 22. Mai, bis Dienstag,
nach Pfingsten 9 Uhr, das heißt die Rückfahrt muß auf dem
Zielbahnhof der Fahrkarte am Dienstag, spätestens um 9
Uhr, von Unterwegsbahnhöfen spätestens mit dem Zuge an-
getreten oder fortgesetzt werden, der den Zielbahnhof um
9 Uhr verläßt. Die Rückfahrt ist nach 9 Uhr ohne Unterbre-
chung zurückzulegen. Eilzüge dürfen in der ganzen Zeit von
Freitag vor Pfingsten bis Dienstag nach Pfingsten gegen Zah-
lung des tarifrähigen Zuschlages auf allen Reichsbahn- und
Saarbahnhöfen unbeschränkt benutzt werden. Schnellzüge dür-
fen nur im Wechselverkehr mit den Bahnhöfen der Eisenbah-
nen des Saargebietes in beiden Richtungen gegen Zahlung
des tarifrähigen Zuschlages benutzt werden, soweit durchge-
hende Sonntagsrückfahrkarten nach und von den Bahnhöfen

MAGGI'S billig und!
SUPPEN
1 Würfel nur noch 10 Pfg.

des Saargebietes ausgegeben sind. Im übrigen ist die Be-
nutzung von Schnellzügen auf den Reichsbahnstrecken mit
Sonntagsrückfahrkarten in der ganzen Zeit von Freitag vor
Pfingsten bis Dienstag nach Pfingsten ausgeschlossen.

Man schreibt uns: Die Kaufmannsgehilfen tagen!
Am 9. und 10. Mai fand in Hersfeld der alle zwei Jahre
wiederkehrende Gautag des Deutschen Nationalen Handlungs-
gehilfenverbandes, Gau Main-Weber statt. Mehrere hun-
dert Vertreter aus den rund hundert Ortsgruppen des Gau-
es kamen am Samstag nachmittag zum 27. Gautag zusammen,
um zu dem umfangreichen, gedruckt vorliegenden Jahresbericht
Stellung zu nehmen. Gauvorsitzer Auerbach, Frankfurt am
Main, der die Tagung leitete, wies in seinen Eröffnungswor-
ten auf die in diesen Zeiten besonders wertvolle und wichtige
geschlossene geistige Haltung des DHB hin, aus der heraus die
Kaufmannsgehilfen an die Kraft nehmen, sich aus der Not
des Standes zu besseren Zeiten durchzurufen. Aus dem Jah-
resbericht geht hervor, daß von den 22000 Mitgliedern des
Gau- 2300 in öffentlichen Ehrenämtern als Stadtverordnete
Arbeitsrichter in der Angelegenheitsversicherung, den Kirchen-
und Schulämtern usw. tätig sind. Die Gesamtzahl der im Gau
betreuten öffentlichen und Verbandsehrenämtern beläuft sich
auf 4300. Seit dem letzten Gautag 1929 ist die Mitglieder-
zahl um 18 Prozent gestiegen. Die Zahl der eigenen Heime
konnte auf 24 mit 70 Räumen vermehrt werden. Aus den
vielfältigen Leistungen sei der Rechtschutz hervorgehoben,
der den Mitgliedern kostenlos gewährt wird. Ueber 20,000
Auskünfte und 840 Klagen waren notwendig, die Summe der
dadurch erstrittenen Gelder beläuft sich auf 465,000 RM.
Auch die Leistungen in der Wohlfahrtspflege, der Stellen-
vermittlung und Unterstützung hellenloser Mitglieder sind
außerordentlich groß. Ein vom DHB stets bevorzugtes Ar-
beitsgebiet ist die Bildungs- und Jugendarbeit. Auch darü-
ber liegen beachtliche Zahlen vor. Nach Belangung zahl-
reicher Grüße und Telegramme berichtet der Gauvorsitzer über
die Finanzen, die ein erfreuliches Bild zeigen. Dem Vorsta-
nd wurde einstimmig Entlastung erteilt. Ebenso einstimmig wurde
der bisherige Gauvorsitzende und die für den nächsten Verbands-
tag vorgeschlagenen 18 Abgeordneten gewählt. Mit der Wahl
von Mainz als nächsten Tagungsort und dem gemeinsam ge-
lungenen Verbandslied nahm der Hauptteil des inhalt-
reichen und arbeitsreichen Gautages seinen Abschluß. Eine Anzahl
Sondertagungen der Jugendführer, Bildungsobleute usw.
dienten der Beratung der Spezialaufgaben. Auf der Tagung
der reisenden Kaufleute im DHB sprach der Bundesgeschäftsführer
Menzel-Berlin über die Arbeiten für diesen besonders
wichtigen Zweig der Kaufmannsgehilfenarbeit. Ueber Weg
und Wille des DHB unterrichtete einbrudsvoll der 16. Kauf-
mannsgehilfenrat, der am Sonntag vormittag in der großen
Turnhalle stattfand und durch den stellvertretenden Gauvor-
sitzer Hirsch-Gießen geleitet wurde. Ueber 600 Kaufmanns-
gehilfen und 50 Ehrengäste waren anwesend. Für die letz-
teren sprach insbesondere auch als Vertreter des veränderlichen
Regierungspräsidenten der Landrat Graf von Wedel. —
Sodann sprach Dr. Rander, Frankfurt a. M. über das Thema
„Neue Wege der Sozialpolitik“. Gauvorsitzer Auerbach be-
handelte das Thema: „Wert und Leistung unseres Stan-
des“. Das DHB-Verwaltungsmittelglied Brost (M.D.B.R.W.
Hamburg, sagte in einem eindrucksvollen Schlußwort das
Ergebnis des Tages zusammen. Die Eigenart des Verbandes,
sich nur auf den Berufsstand der männlichen Kaufmannsge-
hilfen zu beschränken unterscheidet ihn von allen übrigen Or-
ganisationen und gibt ihm die Kraft, an die letzten No-
te des Berufsstandes zu befehlen. Am Nachmittag wurde noch
unter Führung von Kontorleiter Neuhaus die Stilschule und
die sonstigen Sehenswürdigkeiten unserer Stadt besichtigt.

— Die Berufssterblichkeit. Die Sterblichkeit der verschie-
denen Berufsarten wurde vor kurzem einmal statistisch er-
faßt. Die erste Gruppe männlicher Erwerbstätiger, beste-
hend aus Direktoren von Gesellschaften, Angehörigen freier
Berufe, Geistlichen und ähnlichen Berufsarten, besitzt eine
Sterblichkeitsziffer von 812, die zweite (selbständiger Hand-
werker, Handelsangestellte usw.) eine solche von 942, die
dritte Gruppe (gelernte Arbeiter) von 951, die vierte
Gruppe (landwirtschaftliche Arbeiter, Bergarbeiter und an-
dere „angelernte“ Arbeiter) von 1007, die letzte Gruppe der
ungelernten Arbeiter eine Sterblichkeitsziffer von 1248.
Berufe mit geringer Sterblichkeit sind die der Gutsinpek-
toren, der Geistlichen, der Eisenbahnarbeiter, der Wald-
hüter, der Bauern, der landwirtschaftlichen Arbeiter. Hohe,
zum Teil sehr hohe Sterblichkeitsziffern haben: die Rechts-
anwälte, die Bäckerbinder, die Kellnermeister, die ker-
amischen Arbeiter, die Feilenhauer, die Barmherzigen und die
Scherenkleber.

Wie Liebig den Fleischextrakt erfand.
Das fränkische Mädchen und die Fleischbrühe.
Dieser Tage jährte sich der Geburtstag eines Mannes,
der als einer der fruchtbarsten Köpfe seiner Zeit mit seinem
hervorragenden Können der Welt eine Fülle kostbarer Ge-
schänke bereitet hat: Justus von Liebig. Er war 1803 in
Darmstadt geboren und erreichte schon als Neunzehn-
jähriger durch eine Arbeit über die Knallsäure, daß Alexan-
der von Humboldt ihm das Privatlaboratorium Gau-
Ruffs in Paris öffnete. Als Professor in Gießen errich-
tete er 1824 das erste chemische Unterrichtslaboratorium für
experimentelle Untersuchungen.

Von den vielen Großtaten, die ihn nicht nur in der Che-
mie — er entdeckte neben vielen anderen das Chloroform —
sondern auch in der Physiologie und der Landwirtschaft
schon zu seinen Lebzeiten unsterblichen Ruhm einbrachten,
sei hier nur eine angeführt: die Begründung der Agricul-
tur- und Nahrungsmittelchemie. Seine große Volkstümlichkeit
knüpft sich zu einem wesentlichen Teil an die Erfindung des
sogenannten „Liebig'schen Fleischextraktes“. Liebig hatte
bereits 1840 in seinem Werk „Die organische Chemie und
ihre Anwendung auf Agriculturn und Physiologie“ den Ge-
danken vom Kreislauf des Lebens umrissen, in dem er

zeigte, wie die Pflanzen ihren Körper aus Kohlenstoff,
Wasser und Ammoniak aufbauen, die dann als Kohlehydrat,
Fett und Eiweiß in den Tierkörper übergehen. Dieser gibt
sie wieder an Luft und Boden zurück. Aber erst um die
Mitte der fünfziger Jahre sollten die Eiweißarbeiten Lie-
big's unter dem Einfluß eines sehr akuten Ereignisses in
seiner nächsten Umgebung zur Erfindung des Fleischextrak-
tes führen, der seinen Namen später in weiteste Kreise trug.

In Justus von Liebig's Hause erkrankte die Tochter
seines Freundes Ruspratt an einem heftigen Nerven-
fieber. Der Arzt gab die Kranke auf, da ihr Körper, obwohl
er die eigentliche Krisis bereits überwunden hatte, so stark
erschöpft war, daß der Magen keine Speise mehr aufneh-
men und verdauen konnte. Liebig konnte sich mit der Tat-
sache, daß die Kranke deswegen unrettbar verloren sei, nicht
so rasch abfinden, und so reiste in ihm in kürzester Frist der
Entschluß, eine Speise zu bereiten, die die Verdauungstätig-
keit des Magens überflüssig machte. Er ließ ein Rücken-
holen und stellte daraus selbst mit größter Sorgfalt eine
Fleischbrühe her. Er war der Ansicht, daß es ganz bestimmte
Stoffe sein müßten, die vom Körper aus den Nahrungs-
mitteln aufgenommen werden, und er meinte, daß es beim
Fleisch in erster Linie jene Stoffe seien, die beim Auskochen
in die Brühe übergehen. Da er nun wußte, daß bei der
Verdauung die Salzsäure eine entscheidende Rolle spielt,
legte er dem Fleisch einige Tropfen Salzsäure zu und
schloß den so gewonnenen Extrakt teelöffelweise in bestimm-
ten Zwischenräumen der Kranken ein, als sie schon dem voll-
kommenen Verfall nahe war. Der Erfolg war der erhoffte:
die Kranke genas allmählich unter der Einwirkung des
weiter verabreichten Extraktes.

Nur wenige ahnten, daß dieses Experiment einen großen
Teil der Nahrungsmittelindustrie begründen würde, die viel-
len Tausenden Arbeiter und Angestellten Brot gibt. Es ist
gut, sich solcher Tatsachen in einer Zeit zu erinnern, in der
man geneigt ist, die außerordentlichen Auswirkungsmög-
lichkeiten wissenschaftlicher Laboratoriumsarbeit immer wie-
der zu unterschätzen und daraus Schlüsse zu ziehen, die nicht
nur für den Fortbestand unserer Forschung, sondern auch
für die Weiterentwicklung der Menschheit überhaupt vom
verhängnisvollen Einfluß sein können.

Die „mittlere Reife“.
Bereinfachung des Berechtigungsweises.
Die deutschen Länder haben eine wichtige Vereinbarung
getroffen, durch die das Berechtigungsweisen einheitlicher
und einfacher gestaltet werden soll.

Hierbei kommen erfreulicherweise auch die Leistungen
einer ausgebildeten zehnjährigen Volksschule und der Ab-
schluß gewisser Fachschulen zur Anerkennung. Die Länder
verpflichten sich, im Einvernehmen mit dem Reichsinnen-
minister, die Zeugnisse gegenseitig anzuerkennen.

1. Das Zeugnis der mittleren Reife ist der Nachweis
des Grades allgemeiner Bildung und geistiger Reife, der
für den Eintritt in Berufe oder Berufsaufbahnen der mitt-
leren Stufe des Berufsaufbaues notwendig ist.

2. Für den Erwerb der mittleren Reife ist grundsätz-
lich ein mindestens zehnjähriger Gesamtschulbesuch mit
Vollunterricht erforderlich, der eine in dem erzielten Reife-
grad mindestens der anerkannten preussischen Mittelschule
entsprechende Allgemeinbildung verbürgt; an Stelle der
Fremdsprache kann in Fachschulen eine vertiefte Fachbil-
dung treten.

3. Das Zeugnis der mittleren Reife wird verliehen:
a) nach erfolgreichem Besuch einer auf der Grundschule
(vier Jahre) aufgebauten sechsklassigen höheren Lehr-
anstalt im Aufbauform (Aufbauschule);
b) nach erfolgreichem Besuch einer sechsklassigen Mittels-
schule;
c) nach erfolgreichem Besuch einer gehobenen Volksschule
mit mindestens zehnjährigem Lehrgang;
d) nach erfolgreichem Besuch einer Fachschule mit min-
destens dreijährigem Lehrgang, die auf die Volks-
schule aufbaut;
e) nach erfolgreichem Besuch einer Fachschule „at min-
destens zweijährigem Lehrgang, die nach Erreichung
des Volksschulzieles eine mindestens zweijährige
praktische Weiterbildung im Berufsleben voraussetzt.

4. Privaten Schulen kann das Recht zur Ver-
leihung des Zeugnisses der mittleren Reife verliehen wer-
den, wenn sie den gleichartigen öffentlichen Schulen in An-
forderungen entsprechen und staatlich in diesem Sinne aner-
kannt sind.

5. Die Unterrichtsverwaltungen der Länder teilen dem
Reichsinnenministerium mit, welche Fachschulen, Mittels-
schulen und gehobenen Volksschulen zur Zeugniserteilung
in Betracht kommen.

Weilbach, 19. 5. 1931. Hier fand die Beerdigung des
Verführers in den Farbwerken (J.G. Farbenindustrie) Franz
Hochheimer statt. Der Heimgangene war einem Herzschlag
plötzlich erlegen und in ganz Weilbach als fleißiger und ehr-
samer Bürger allgemein beliebt. Er war 42 Jahre hindurch
in den Farbwerken tätig und 31 Jahre lang Präsident des
Weilbacher Turnvereins. Die Beerdigung war eine mächtige
Rundgebung für den Heimgangenen, so nahm u. a. der ge-
samte Unterraum der D.T. daran teil. — Die hochbe-
tagte Mutter des Verstorbenen lebt noch und ist 89 Jahre alt.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim
Betr. Hafer für die Bullen.
Für die Bullenstation werden 20 Zentner Hafer benötigt.
Beimusterte Angebote sind bis zum 27. ds. Mts. auf dem
Rathaus Zimmer 8 einzureichen.
Hochheim am Main den 19. Mai 1931.
Der Magistrat, i. V.: Treber



Wollen Sie gut kaufen?
Fahren Sie zu Tietz nach Mainz!

Statt Karten

Anneliese Am 15. Mai wurde uns ein gesundes Mädchen geboren. Dies zeigen in dankbarer Freude an
Lehrer Ernst Koch und Frau Maria
geb. Hirchenheim

Schweighausen
z. Zt. Henrietten-Theresienstift
Nassau (Lahn)

Weinfässer, Flaschenkapseln, Weinkorke
Strohhalben, gebr. Flaschen, Seig-Asbest, Hanfenblase in Flaschen,
sämtl. Weinklärungs- u. Geldmückenentfernungsmittel, (erster Firmen)
Spunden, Querscheiben, Faltbleche, Falstalg, Falstitt, Falst- u. Flaschen-
bürsten, Schwefelsäure, May's Poffkistchen, Gummiarabicum, pp. empf.
Martin Pistor, Hochheim am Main
Fabrikniederlage und Kellereibedarf Vertretungen

Das Haus der hüte
Karl Kemker
am Kötherhof
Spezial-Haus für modernen Damenputz
Mainz

1 möbl. Zimmer

zu vermieten. Näh. in der
Geschäftsstelle, Raisenheimer-
straße 25

Eine Jauche-Pumpe

für Kraftbetrieb, eine für Hand-
betrieb mit Sprühpumpe billig
abzugeben.

Marxheimer Pumpenfabrik
Hilf. Westerberger Nachf.
Georg Westerberger 3. Marxheim i. T.
Hauptstr. 14, Tel. Amt Hofheim 258

Wird das Wetter
Pfingsten schön?
Wird es schlecht?
**Mit W. wird
Pfingsten recht!**

"Union-Theater"
Pfungst-Programm
von Freitag, d. 22. bis Montag, d. 25.
Das grandiose Tonfilmwerk
ein Film für alle
Westfront 1918
Vier von der Infanterie
nach dem Buch v. Ernst Jünger
Das Schicksal dieser Vier war das Schick-
sal vieler Millionen.
Außerdem am 2. Feiertag 4 Uhr große
Familien- und Kinder-Vorstellung
mit dem bekannten Märchen
"Rumpelstilzchen"
Spielzeit: Freitag 8.30, Samstag 8.30.
1. Feiertag 8.30, 2. Feiertag 8.30

Ab Samstag, vorm. ab 8
Uhr wird ein
Schwein
ausgehauen!
bei
Johann Störch
Margarethenstraße 12

KOSTENLOS
Lernen wir jed. Rundfunkhörer
eine Probe von unserm
offiziellen Programm - Zeitung
S.R.Z.
Südwestf. Rundfunk - Zeitung
Schreiben Sie sofort an:
S.R.Z., FRANKFURT AM MAIN
Bücherstraße 30/32

Rundfunk-Programme.
Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).
Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 5.50
Wettermeldung, Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik
II; 7.15 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.40 Zeit-
angabe, Wirtschaftsmeldungen; 11.50 Schallplatten; 12.40
Nachrichten; 12.55 Rauener Zeitzeichen; 13.05 Schallplatten;
(Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 15.05
Zeitangabe; Wirtschaftsmeldungen; 15.15 Wetterbericht; 16.20
und 18. Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.
Donnerstag, 21. Mai: 9 Schulfunk; 15.20 Stunde der
Jugend; 18.10 Zeitfragen; 18.30 Plauderei über den Mosel-
wein; 18.50 Vortrag über deutsche Stämme; 19.15 Wetter-
bericht; 19.20 Vortrag über internationale Verschuldung;
19.45 Richard Wagnerkonzert; 21. Vortrag über Calderon;
22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.
Freitag, 22. Mai: 15.20 Gespräch zwischen drei Abi-
turienten; 19.05 Stunde des Films; 19.30 Eine Viertel-
kunde Deutsch; 19.45 Vortragsvortrag; 19.10 Wetterbericht;
19.15 Vortrag Damschle; 19.45 Volksliederabend; 20.30 Im
Klänge um die Welt; 21.30 Konzert; 22.15 Nachrichten; 22.40
Tanzmusik.
Salome, Oper; 21.40 Klavierkonzert; 22.30 Nachrichten; 22.45
Tanzmusik.
Samstag, 23. Mai: 15.20 Stunde der Jugend; 16.40
Opel-Deutschland-Fahrt; 17.10 Konzert (Fortsetzung); 18.15
Vortrag über Grenzlandnot; 18.45 Stunde der Arbeit; 19.10
Wetterbericht; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Ver-
räter, Hörspiel; 20.15 Das Weib im Purpur, Operette;
22.15 Wetterbericht; 22.35 Tanzmusik.

Wir halten am
Samstag, den 23. Mai 1931
(Pfingstsonntag)
unsere Büros und Kassen
geschlossen!

Landesbankstelle Hochheim / M.
und Zweigstelle Flörsheim / M.

Schlaflosigkeit
zermüht den Körper.
Herr Karl Bang schreibt:
Seit Jahren litt ich an nervösen Störungen und Schlaf-
losigkeit, nach dem Gebrauch von 3 Flaschen Leciferrin
hat sich mein Zustand derart gebessert, daß ich nicht
umhin kann, Ihnen meine Anerkennung über die hervor-
ragende Wirkung Ihres Leciferrins auszusprechen.
Leciferrin schmeckt sehr angenehm
und wird gut vertragen.
Preis Mark 1.75, große Flasche Mark 3.— in Apotheken
und Drogerien.
GALENUS Chemische Industrie, Frankfurt a. M. 9
Depot in Hochheim: Amts Apotheke
Central Drogerie. Wenz

Fliegende Blätter
und Meggendorfer Blätter
sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie
„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buch-
händler, das Postamt oder unmittelbar der
VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

Plockwurst, Hollstein.	1/4 Pfund	30
Zerelatwurst, Hollst.	1/4 Pfund	35
Mettwurst, weich.	Stück	42
Schinken, gekochter	1/4 Pfund	40
Dörrfleisch	1/4 Pfund	28
Limburger Käse	1/4 Pfund	10
Edamer Käse 20%	1/4 Pfund	17
Edamer Käse 40%	1/4 Pfund	20
Schweizerkäse	1/4 Pfund	35
Frische Tafelbutter	1/4 Pfund	80
Feinste Molkereibutter	1/4 Pfund	90
Oelsardinen	Portiondose	26
Oelsardinen span. (30 mm)	2 Dos.	75
Bananen reife	Pfund	55
Tafeläpfel amerikanische	Pfund	52
Himbeersyrup lose	Pfund	75
Himbeersyrup 1. Fl. 1/4 l 160 % 1/2 l 90 %		55
Eiswaffeln	1/4 Pfund	20
Eisbonbons	1/4 Pfund	20
Traubenbonbons	1/4 Pfund	25
Melange	1/4 Pfund	25
Schokolade a 50 gr.	4 Tafeln	50
Blütenmehl	Pfund	25
Weizenmehl 00	Pfund	30
Konfektmehl	Pfund	32
Schmalz, amerik.	Pfund	62
Margarine	Pfund	70, 55 und 40
Kokostett in Tafeln	Pfund	48 und 38

Ganz besonders billig!
Salatöl Liter 55
Jge. Erbsen mittelf. 2 Pfd.-Dose 65
Apfelmus
hell, tafelfertig, in 1 Pfd.-Dose 3 Dos 1.00
Sultaninen z. Rohessen 1/4 Pfund 10
Latscha
5% RABAT
Latscha liefert Lebensmittel